

Lexikon der christlichen Moral. Hrsg. v. Karl HÖRMANN. München: Tyrolia 1976. 1756 Sp., LXIII S. Lw. 98,-.

Die erste Auflage des Lexikons von Hörmann ist 1969 erschienen (s. diese Zschr. 184, 1969, 71 f.), war bald vergriffen und wurde inzwischen ins Spanische übersetzt. Die zweite Auflage weist gegenüber der ersten erhebliche Veränderungen, Erweiterungen und Verbesserungen auf. Der Gesamtumfang ist wesentlich angewachsen, die Register sind erweitert, die außerordentlich zahlreichen Literaturangaben sind bis 1975 ergänzt. Vor allem aber stammen die Artikel nun nicht mehr allein vom Herausgeber, sondern es wurden 38 wissenschaftliche Mitarbeiter aus den verschiedensten Nachbarwissenschaften herangezogen. Die Moraltheologie umfaßt ja ein so breites Stoffgebiet, daß eine derartige Zusammenarbeit mit Vertretern der Dogmatik, Exegese, protestantischen Theologie, Spiritualität, Sozialethik, Psychologie, Medizin usw. nur zu begrüßen ist. Auch die Nomenklatur ist in Richtung dieser Spezialgebiete etwas ausgeweitet worden (Anthropologie, Anthroposophie, Arbeitskampf usw.). Andere Stichwörter sind dafür weggefallen oder zusammengezogen worden.

Trotz des großen Mitarbeiterstabs hat das Werk seine Grundrichtung behalten. Es legt besonderen Wert auf eine biblische Grundlegung sowie auf die Berücksichtigung von Lehräußerungen der letzten Päpste und des

Vatikanum II. Hörmann vertritt eine Moraltheologie, die einerseits die Kontinuität zur guten Tradition wahrt und nicht leichtfertig „modernisieren“ will, die aber andererseits doch sehr aufgeschlossen ist für die Probleme unserer Zeit und versucht, ihnen verantwortungsbewußt Rechnung zu tragen. Man vergleiche dazu etwa die ausführlichen Artikel über Empfängnisverhütung und Ehescheidung! Auch die Beiträge der Mitarbeiter fügen sich diesem Konzept bestens ein.

So gibt das Werk eine zuverlässige Orientierung über den Standpunkt der katholischen Kirche in Fragen der Sittlichkeit. Weniger Berücksichtigung finden hingegen jene Probleme, die heute oft lebhaft diskutiert werden, aber noch keine allgemein angenommene Lösung gefunden haben. Hierher gehören besonders methodische Probleme, wie analytische Ethik, heilsgeschichtliche Begründung der Sittlichkeit, narrative Ethik, die Bedeutung der Person Jesu Christi, seines Sterbens und Auferstehens für die Moral (der Artikel über Jesus Christus ist wohl zu kurz ausgefallen). Das Lexikon wil leben nicht „*Quaestiones disputatae*“ vorlegen, sondern eine klare Information geben, wie sie besonders der Seelsorger und Praktiker erwartet. Aber auch für den wissenschaftlich Interessierten stellt das Werk Hörmanns derzeit wohl das wichtigste deutschsprachige Nachschlagewerk der Moraltheologie dar. *H. Rotter SJ*

Wirtschaft und Gesellschaft

SCHWARTE, Johannes: *Grundfragen des menschlichen Zusammenlebens in christlicher Sicht.* Einführung in die christliche Gesellschaftslehre mit systematischer Textauswahl. Paderborn: Schöningh 1977. 339 S. Kart. 28,-.

Der Verfasser, der bekannt geworden ist durch das umfangreiche und gründliche Werk, mit dem er *Gustav Gundlach* ein Denkmal gesetzt hat (s. die eingehende Würdigung in dieser Zschr. 193, 1975, 852–856), legt hier eine Einführung in die christliche Gesellschaftslehre von bemerkenswerter Eigenart

vor. Wir besitzen eine Anzahl kurzgefaßter (christlicher oder katholischer) Soziallehren (z. B. die in zahlreichen Auflagen verbreitete von *J. Höffner*), die alle darin übereinstimmen, die einzelnen Lehrstücke der Reihe nach kurz abzuhandeln und für weiteres Studium auf Quellen und Schrifttum zu verweisen; auf Anfänger zugeschnitten eignen sie sich vor allem für Schulungskurse; sie vermitteln den Eindruck einer „monolithischen“ katholischen Soziallehre. Dagegen beschränkt sich Schwarte auf eine Anzahl Grundsatzfragen, führt in

die über sie geführte Diskussion ein (11–65) und bringt anschließend eine in elf Kapitel gegliederte „systematische“ Auswahl von Texten sowohl aus kirchenlehramtlichen Quellen als auch aus der heutigen wissenschaftlichen Diskussion (67–339); daß Gundlach der meistzitierte Autor ist, kann nicht überaschen. Wer mit Akademikern über katholische Soziallehre zu handeln hat, aber bisher das, was er als Handwerkszeug dazu brauchte, nicht fand, findet es hier; das Buch schließt eine dringend empfundene Lücke.

O. v. Nell-Breuning SJ

FRÖHLICH, Sigrid: *Die Soziale Sicherung bei Zünften und Gesellenverbänden*. Darstellung, Analyse, Vergleich. Berlin: Duncker & Humblot 1976. 294 S. (Sozialpolitische Schriften. 38.) Kart. 76,-.

Der erste Teil (15–172) legt das Ergebnis einer umfassenden Forschungsarbeit vor. Hatte die nicht weniger fleißige Forschung von M. E. Pfeffer über Einrichtungen der sozialen Sicherung in der griechischen und römischen Antike nur wenig Ertrag bringen können, weil die Antike „keine nennenswerten Leistungen auf diesem Gebiet aufzuweisen hat“ (s. die Besprechung in dieser Zschr. 185, 1970, 287 f.), so ist hier der Ertrag reich, weil reichliches Material vorhanden ist und die Quellen entsprechend viel hergeben. An diesem Teil wird der historisch Interessierte seine Freude haben. – Worum es der Verfasserin geht, zeigt sich erst im zweiten Teil (173–266). Als Schülerin von Ph. Herder-Dorneich appliziert sie die von ihm entwickelten begrifflichen Kategorien auf ihr Forschungsobjekt. In dieser Absicht erörtert sie ungefähr die ganze Problematik unserer heutigen sozialen Sicherung (Versorgung, Versicherung, Sozialhilfe) mit den von Herder-Dorneich entwickelten Erkenntnismitteln und blendet jedesmal zu den von ihr im ersten Teil beschriebenen „zünftigen“ Einrichtungen zurück. Für den mit den Herder-Dorneichschen Kategorien Vertrauten ist das vergnüglich zu lesen; wer sie nicht kennt, hat hier Gelegenheit, auf eine sehr angenehme Weise mit ihnen Bekanntschaft zu machen.

Sprachlich sollte die Verfasserin sauber zwischen sozialer Sicherung und sozialer Sicherheit unterscheiden (unsere Sprache hat den Vorzug, das zu ermöglichen). Soziale Sicherung ist ein Inbegriff oder das Ergebnis sozialer Maßnahmen; soziale Sicherung durch individuelle Selbsthilfe (223) ist eine *contradictio in terminis*. Anders die soziale Sicherheit, d. i. das gesicherte Eingebettetsein in die Gemeinschaft; dazu gehört nicht nur, daß diese für den einzelnen, der ihr Glied ist, etwas tut; ebenso unerläßlich ist das rechte eigene Verhalten des Gliedes, das andernfalls der „immateriellen Unsicherheit“ (229) verhaftet bleibt. – Die „Lazariten“ (200) sind kein Ritterorden, sondern eine Klerikergenossenschaft; ein verhältnismäßig unbedeutender Ritterorden heißt abkürzend „Lazariten“; der Waffendienst kam nicht „bald hinzu“, sondern stand am Anfang; Spitäler betreiben der Deutsche Orden und der Malteser-Ritterorden noch heute. – Bei der auf Seite 264 erwähnten Gewerbeordnung fehlt die Angabe, daß es die *preußische* ist; was „nach 1845“ in verschiedenen anderen Ländern geschah (265), kann daher nur mittelbare Folge dieser extrem liberalen Gewerbeordnung sein. – Im Ergebnis stellt die Verfasserin zutreffend fest, daß unsere heutigen Einrichtungen der sozialen Sicherung in höherem Grad, als es uns allgemein bewußt ist, in den „zünftigen“ Sicherungsmaßnahmen vorgebildet sind; von einem „nahtlosen Übergang“ (268 f.) zu sprechen, erscheint aber doch ein wenig übertrieben.

O. v. Nell-Breuning SJ

KRIER, Hubert: *Tapferes Paraguay*. 2. erw. u. erg. Aufl. Würzburg: Marienburg 1976. 128 S. Lw. 28,-.

Die Informationen über Paraguay, über die wir in deutscher Sprache verfügen, sind mehr als lückenhaft. Zwar ist der sogenannte „Jesuitenstaat“, dessen Bestehen über anderthalb Jahrhunderte die Geschichte Paraguays nicht unwesentlich geprägt hat, in den letzten Jahren von der sozialwissenschaftlichen und kultursoziologischen Forschung wiederentdeckt worden, auch haben die – oft unerfreulichen – Zeitungsberichte und Fernsehreportagen zu-